

I. Kapitel.

Abfahrt zum Rheine.

Die Sonne stand bereits hoch am tiefblauen Firmamente und sandte ihre glühenden Strahlen hinab auf die blühenden Gefilde, als ich hinausfuhr in der Richtung nach Jülich-Köln. Geschäftiges, buntes Treiben herrschte in den äussersten Strassen von Aachen, als ich dem Verkehrscentrum der Stadt den Rücken wandte. Eben wollte ich um die letzte Ecke biegen, als mir auch schon die erste Unannehmlichkeit begegnete.

Ein etwa zehnjähriger, schmutziger Bengel rannte ohne ein Wort zu sagen auf mich zu, spuckte mir ins Gesicht und suchte ebenso schnell, wie er erschienen, zu entkommen. Das ging denn aber doch über meine Geduld, in einer Sekunde war ich vom Rade, legte dasselbe auf den Boden und setzte dem Buben nach. Ich erwischte ihn eben noch, als er in einem Hause verschwinden wollte. Ehe er recht zur Besinnung kam, klatschten ein Paar kräftige Ohrfeigen, die ihre Wirkung insofern nicht verfehlten, als der Junge jämmerlich zu heulen anfang und Zeter und Mordio schrie. Es dauerte keine Minute, und schon sah ich mich von einem Haufen Pöbel umgeben, der auf mich eindrang und mich beschimpfte. Trotzdem ich im Gesichte noch Spuren des frevelhaften Attentates seitens des Burschen trug, drang ein älterer Herr, der wie es schien auf „Bildung“ Anspruch

machte, zu mir vor, und erging sich mir gegenüber in den ungehörigsten Zornesausbrüchen. Meiner kurzen Auseinandersetzung der Sachlage wurde kaum Gehör geschenkt, ich war der Attentäter, denn ich hatte den Jungen gezüchtigt. Was sollte ich machen, allein dem Haufen gegenüber, ich brach mir energisch Bahn und fuhr zu der nahe gelegenen Polizeistation. Dort legte ich dem dienstthuenden Beamten die Affaire auseinander und beschwerte mich über das ungehörige Gebahren des Pöbels. Der betreffende Beamte, ein vernünftiger Mann, gab mir in allen Teilen recht und bedauerte, dass ich den Bengel nicht mit einer noch mehr empfindlichen Züchtigung bestraft hatte. Dem Pöbel gegenüber, bemerkte er, ist der Radfahrer unter solchen Umständen rechtlos und es ist das Beste, wenn er möglichst schnell mit heiler Haut davon zu kommen sucht.

Sie sind traurig, diese Verhältnisse, für die man in Radfahrerkreisen fast jeden Tag neue Belege findet. Der Radler ist fast rechtlos im Rechtsstaate, in den meisten Fällen auch der Polizei und den Gerichten gegenüber. Ihn trifft die Schuld eo ipso, wenn er auch noch so unschuldig ist. Warum radelt er auch und geht nicht zu Fuss wie andere, wie gewöhnliche Sterbliche! Gegen manche Vorurteile hat der noch junge Radsport anzukämpfen, auf manches unliebsame Rencontre mit dem Publikum muss der Radler sich gefasst machen und es wird wohl noch lange dauern, bis hierfür höheren Orts Remedur geschaffen sein wird. Viele sogenannte „wilde Fahrer“ und „Sonntagsreiter“ schaden ja unserer Sache durch ungebührliches Auftreten und durch Rücksichtslosigkeit den Fussgängern gegenüber ungemein, und gegen diese sollten die Clubs, wie es in manchen Städten der Fall ist, energisch vorgehen und dieselben eventuell

zur Anzeige bringen. Weitaus die meisten Radfahrer gehören den gebildeten Ständen an und diese kommen den Fussgängern auch, wenn eben möglich, mit aller Rücksicht entgegen. Ein gegenseitiges Nachgeben ist die nächste und einzige Lösung der Radfahrerfrage.

Endlich war ich dem Gewühl der Stadt entronnen, mit Wehmut gedachte ich der mannigfaltigen herzerfreuenden Zerstreuungen, die dieselbe bietet, und mit geteilten Gefühlen, etwas zaghaft, fuhr ich jetzt durch die blühenden Gefilde, welche Aachen nach Nordosten hin in so üppiger Fülle begrenzen. Auf ebenem glattem Bankett, welches hier den Radfahrern freigegeben ist, sauste ich fast geräuschlos auf meinem vorzüglichen Stahlrosse dahin auf den nächsten Vorort von Aachen, auf Haaren zu. Dieses industriereiche Örtchen setzte meinem schnellen Tempo insofern ein Ziel, als die holperige, schlecht gepflasterte Strasse keineswegs das Ideal des Radfahrers ist. Nachdem man endlich, von so und so vielen Kötern angeklafft, das Städtchen verlässt, macht sich dem Radler die steil ansteigende Strasse unangenehm bemerkbar.

Nach der Überwindung der Höhe des Kaninsberges ging die Fahrt wieder schnell von statten. Die Landstrasse hat bis Jülich nur einige Steigungen und Senkungen aufzuweisen und bietet des Interessanten nicht viel. Einige freundliche Städtchen, Aldenhoven und andere liegen an der gut gepflegten Chaussee und bringen etwas Abwechslung in das Monotone der Landschaft. Jülich hat 4800 Einwohner und ist eine recht interessante Stadt in Bezug auf ihre Vergangenheit als Hauptstadt des Herzogtums Jülich. „So fest wie Jülich“ sagt der Volksmund, und in der That, die Stadt, eine ehemalige starke Festung, hat manchen kühnen Feindesansturm siegreich abgeschlagen. Heute ist der Ort in strategischer Hinsicht bedeutungslos,

doch eines poetisch-sagenhaften Zaubers entbehrt er nicht. Von Jülich aus steigt die Landstrasse allmählich bis zur Wasserscheide zwischen Maas und Rhein. In rascher Fahrt geht es durch das Städtchen Bergheim an Gross-Königsdorf vorbei, dem Rheine, der ruhmreichen Colonia Agrippina zu.

Wenn die etwas mehr als 70 km lange Strecke von Aachen bis Köln wenig anregendes bietet, so beginnt doch mit der Annäherung an die stolze rheinische Metropole der magische Zauber des Rheines in das Gemüt des Wanderers einzuziehen. Im Banne dieses Zaubers fuhr ich durch die Festungswerke in die Stadt hinein.

Echt rheinische Fröhlichkeit und Gemütlichkeit sind in Köln heimisch. In kaum einer andern Stadt am Rheine findet der Fremde soviel Abwechslung und eine so herzliche, unbefangene Aufnahme, wie gerade in der besseren Kölner Gesellschaft. Urgemütlich ist der Kölner, sein Charakter ist typisch für den Rheinländer überhaupt.

Vorliegende Schrift soll nun kein bis ins kleinste gehender Städteführer sein, denn zu einem eingehenden Studium aller Sehenswürdigkeiten einer Stadt fühlt sich der vorwärts strebende Radfahrer bei grösseren Touren doch nicht berufen. Ich glaube aber nicht fehl zu gehen, wenn ich auf Grund meiner mannigfachen Reiseerfahrungen jedem grössern Orte einige bescheidene Zeilen der Beschreibung widme.

Köln ist mit seinen 325 000 Einwohnern nicht allein die bedeutendste Stadt des Rheinlandes, sondern auch eine der grössten und reichsten Städte des ganzen deutschen Reiches. Von den Römern gegründet, wuchs die Stadt dank ihrer günstigen Lage und ihres regen Handels nach und nach zu der Grösse empor, die ihr vom Mittelalter her bis auf

unsere Tage bewahrt blieb. Das Wahrzeichen Kölns und das schönste aller Denkmäler gotischer Baukunst ist der herrliche Dom. Den Grundstein zum Kölner Dome legte im Jahre 1248 Konrad von Hohenstaden. Nachdem mehrere Jahrhunderte hindurch an dem Bauwerke gearbeitet worden war, trat in der Weiterführung desselben ein Stillstand ein, der den Dom der allmählichen Vernichtung preisgegeben hätte, wenn nicht die kunstsinnigen Könige Friedrich Wilhelm III. und IV. von Preussen berufene Architekten mit der Vollendung der Arbeiten betraut hätten. Im Jahre 1880 konnte der Dom im Beisein Kaiser Wilhelms I. eingeweiht werden, und heute steht in seiner ganzen Grösse dieses gigantische Bauwerk vor uns als ein ehrenvolles Zeugnis für deutschen Kunstsinn und deutscher Hände Arbeit. Das Innere des Domes, welches eine Fülle des Schönen bietet und wie das Äussere überwältigend durch seine Dimension auf den Beschauer wirkt, steht dem Publikum zu jeder Zeit offen.

Um Köln einmal aus der Vogelperspective zu sehen und die äusseren Steingebilde des Domes aus nächster Nähe in Augenschein zu nehmen, stieg ich zur Höhe des Turmaufsatzes empor, der für eine Mark Eintrittsgeld zugänglich ist. Auf der Wanderung dort hinauf findet man nun reichlich Gelegenheit, den Wald von Türmchen und Pfeilern zu bewundern. An der mächtigen Kaiserglocke vorbei, die aus vielen im Kriege 1870/71 eroberten Kanonen gegossen ist, gelangt man zur Gallerie. Einen majestätischen Anblick gewähren die zierlichen bis zu 156 m Höhe aufragenden Helme der beiden Türme und das unter uns liegende Steinlabyrinth des Domes in seiner kunstvollen Anlage. Das weite Häusermeer der Stadt, die übrigen prächtigen Kirchenbauten und

alte Baudenkmäler aus grauer Vorzeit liegen zu Füßen des in Bewunderung versunkenen Beschauers. Der breite Rhein gleitet im Glanze der Sonne majestätisch seinem Ziele, dem fernen Meere, entgegen. Von mächtigen Dampfern, welche die mannigfaltigsten Waren aus aller Herren Ländern ihrer Bestimmung entgegen führen, wird der Spiegel des Stromes durchfurcht, und stolze Salonschiffe tragen lebensfrohe Menschen den gesegneten Rebenhügeln des Mittelrheines zu. Der Gesichtskreis reicht bis zum waldigen Siebengebirge und bis weit in die nieder-rheinische Tiefebene hinaus. Jedem Radfahrer, überhaupt jedem Besucher Kölns sei die Besteigung der Domtürme aufs Wärmste empfohlen.

Ein weiteres sehenswertes Bauwerk Kölns ist die im Jahre 1859 vollendete 'feste' Rheinbrücke; dieselbe ist eine für die damaligen Verhältnisse der Eisenkonstruktions-Technik wahrhaft monumentale Schöpfung. Sehr zu empfehlen ist der Besuch des Zoologischen Gartens und des Kunstgewerbe-Museums, sowie die Besichtigung des herrlichen Friedrich-Wilhelm-Denkmal. Eine Fahrt zu Rade über die prächtige Ringstrasse mit ihren, in den mannigfaltigsten Stilen aufgeführten Häusern und Palästen wiegt den für den Radler so geringen Zeitverlust reichlich auf.

Schon zu lange hatte ich in Köln verweilt, denn die ausgezeichneten Wein- und Bierverhältnisse verlocken gar leicht zu einem längeren Aufenthalte daselbst. Aber vorwärts treibt den Radler, giebt es doch noch so manches auf der Rheintour zu sehen, was den wahren Freund der schönen Natur zu fesseln vermag. Also frisch auf, mit Volldampf voran!